Gottes Stimme hören – Predigt im Anbetungs-Gd (4.11.11)

Liebe Schwestern und Brüder,

Ich weiß nicht, ob ihr den Film „Die große Stille“ kennt, der vor 5 Jahren den Europäischen Filmpreis als bester Dokumentarfilm gewann. Dieser Film zeigt das Leben der Kartäusermönche im Kloster La Grande Chartreuse in Frankreich. Der Regisseur Philip Gröning hat dazu sechs Monate lang mit den Mönchen in diesem Kloster gelebt, das als der strengste Schweigeorden in der katholischen Kirche bekannt ist. Mit einer kleinen Handkamera hat er alles aufgenommen was zu sehen und hier und da zu hören ist: Wirklich beeindruckend, 168 Filmminuten lang nimmt man sehend und hörend am Schweigen der Mönche teil, und man spürt, die reden zwar nur Sonntags in einer kurzen Begegnungspause miteinander, aber die hören ansonsten ganz viel, die hören auf Gottes Stimme.

Ihr Lieben, könnte es im Grunde wirklich anders sein, als dass Gottein redender, ein rufender Gott ist, ein Gott, der sich auch hören lässt? Er ist doch nach der Bibel einer, der bereits durch sein Reden die Wirklichkeit der Schöpfung in ihr Dasein ruft: „Gott sprach ... und es ward ...“ (1. Mose 1,3). Sein Rufen bringt das ins Dasein, was vorher nicht war (Römer 4,17). Und sein Reden ist zugleichauch ein berufendes Reden. Er ruft Abram aus seinen Bindungen auf einen Weg, der weit in die Weltgeschichte hinein weist: "Geh aus Deinem Vaterland ...." (1. Mose 12,1f) Die Antwort Abrams bestand darin, dass er aufstand und ging. Das wird zum Urbild dessen, was wir bis heute Glauben nennen.
Doch unsere Frage mag ja sein, ob und wie wir ihn auch hören, ihn wirklich wahrnehmen können, wenn wir uns nach ihm ausstrecken!

Dazu ist aber ein Unterscheidung wichtig, die schon der jüdische Glaubenslehrer Martin Buber immer wieder betont hat: **„Wir hören nicht auf das Wort. Wir hören auf die Stimme.“**
Zunächst mag der Hinweis auf Gottes *Stimme* fremd klingen. In der christlichen Tradition spricht man eher vom Wort Gottes als von seinem Reden. Die Akzentverschiebung erscheint zunächst klein, hatte und hat aber ihre Auswirkungen.
Gottes *Reden* ist ein Vorgang. Gottes *Wort* meinte ursprünglich ebenfalls dieses Reden bzw. das, was in Gottes Reden seinen Ausdruck fand. Jedoch: Dieses *Wort* konnte man aufschreiben, man konnte es auswendig lernen, man konnte und kann es zitieren und damit seine eigene Rede schmücken. Gottes *Reden* aber war und ist immer unverfügbar.
Gottes *Wort*, so scheint es jedoch, kann in die Hände von Menschen geraten und zum Versatzstück menschlicher Gedanken werden.

Die grundlegende Wichtigkeit dieser Unterscheidung kann man aus dem Jeremiabuch lernen. Hören wir dazu von der Begegnung von Jeremia und Hananja:

1 Im fünften Monat desselben Jahres – es war das vierte Regierungsjahr von Zidkija – trat der Prophet Hananja, der Sohn Asurs aus Gibeon, Jeremia im Tempel entgegen. Er sagte zu ihm in Gegenwart der Priester und des Volkes:
2 »So spricht der Gott Israels, der Herrscher der Welt: ›Ich zerbreche das Joch des Königs von Babylonien!
3 Noch genau zwei Jahre, dann bringe ich alle heiligen Geräte des Tempels, die Nebukadnezzar von hier nach Babylonien geschafft hat, an diesen Ort zurück.
4 Auch König Jojachin von Juda und alle anderen, die aus Juda nach Babylonien verschleppt worden sind, bringe ich zurück. Denn ich will das Joch des Königs von Babylonien zerbrechen.‹ Das sagt der Herr.«

5 Da antwortete der Prophet Jeremia dem Propheten Hananja vor den Priestern und dem ganzen Volk, das im Tempel versammelt war:
6 »Amen! Ich wünschte, der Herr würde es tun! Er lasse deine Worte in Erfüllung gehen und bringe die Geräte des Tempels und alle Verschleppten aus Babylonien hierher zurück!
7 Aber jetzt höre, was ich dir und dem ganzen Volk zu sagen habe:
8 Auch die Propheten, die lange vor mir und dir gelebt haben, sagten vielen Ländern und großen Reichen nichts als Krieg, Unglück und Pest voraus.
9 Sagt aber ein Prophet Glück und Sieg voraus, so bleibt abzuwarten, ob sein Wort in Erfüllung geht. Erst daran erweist sich, dass er wirklich im Auftrag des Herrn gesprochen hat.«
10 Da nahm Hananja das Joch vom Nacken Jeremias und zerbrach es.
11 Dann erklärte er vor allen Leuten: »So spricht der Herr: ›Ebenso nehme ich in zwei Jahren, genau auf den Tag, das Joch, das König Nebukadnezzar allen Völkern auferlegt hat, und zerbreche es.‹« Jeremia ging weg.
12 Aber einige Zeit danach erging das Wort des Herrn an Jeremia, er sagte zu ihm:
13 »Geh und richte Hananja aus: So spricht der Herr: ›Das Joch aus Holz hast du zerbrochen, aber dafür kommt jetzt ein Joch aus Eisen.
14 Denn der Gott Israels, der Herrscher der Welt, hat gesagt: Ein eisernes Joch lege ich auf den Nacken aller Völker; sie müssen sich Nebukadnezar, dem König von Babylonien, unterwerfen. Selbst die wilden Tiere werden ihm untertan sein.‹«
15 Weiter sagte Jeremia zu ihm: »Hör gut zu, Hananja! Der Herr hat dich nicht gesandt. Du hast das Volk dazu verführt, auf Lügen zu vertrauen.
16 Deshalb sagt der Herr: ›Für dich ist kein Platz mehr auf der Erde. Noch in diesem Jahr wirst du sterben, denn du hast Auflehnung gegen den Herrn gepredigt.‹«
17 Und der Prophet Hananja starb im siebten Monat desselben Jahres.

Wir haben es gehört: Jeremia steht in der Auseinandersetzung mit seinen Gegnern, den Falschpropheten in Jerusalem. Es ist die Zeit des Gerichtes über Jerusalem, das Gott durch die Babylonier vollziehen will. Jeremia erhält Gottes *Wort*, d.h. das unmittelbare Reden Gottes. Er hört die Stimme. Er hört ein Gerichtswort. Gott wird Jerusalem untergehen lassen. <u>Warum?</u>
Jeremia hat dafür eine klare Antwort, die im Laufe des Buches unzählige Male wiederholt wird: „Bis auf den heutigen Tag – nun schon 23 Jahre lang – ist das Wort des Herrn an mich ergangen und ich habe zu euch geredet früh und spät; *aber ihr habt nicht gehört.*Und früh und spät hat der Herr zu euch alle seine Knechte, die Propheten gesandt – *aber ihr habt nicht gehört und euer Ohr nicht geneigt, um zu hören* ...“ (25,3f; vgl. 25,7.8; 32,33; 35,14-17 u.v.a.). Nun aber, so sagt Jeremia, ist es zu spät. Das Gericht ist nicht mehr aufzuhalten. Heil von Gott gibt es nicht mehr am Gericht vorbei, nur noch durch das Gericht hindurch. Wer jetzt noch an Gott glaubt und ihn hört, der wird mit Gott durch dieses Gericht gehen.

Die Auseinandersetzung ist darum so spannend, weil die <u>Menschen in Jerusalem ja durchaus gehört haben. Sie hörten ja auf ihre Propheten.</u> Die hatten zwar kein *Wort Gottes* empfangen, hörten also kein unmittelbares Reden Gottes mehr. Martin Buber würde sagen: Sie vernahmen keine Stimme mehr.
Und dennoch hatten sie etwas, das sie als *Wort Gottes* ausgaben, ja was in gewissem Sinne durchaus Wort Gottes war. Es war die große Tradition Israels, es war Gott in der Treue zu seinem Bund, es war Gott selbst, der auf dem Zion als dem von ihm erwählten Ort wohnt. Aufgrund dieser Tradition war man in Jerusalem überzeugt, dass Gott das Gericht über Jerusalem nicht zulassen werde, ja nicht zulassen könne.

Und diese Leute argumentierten: War man nicht etwa 100 Jahre früher in genau derselben Situation gewesen? Damals belagerten dieAssyrer unter Sanherib Jerusalem. Und es erging das Wort des Herrn, sein *lebendiges Reden* also, an den Propheten Jesaja. Wie lautete es? *„Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein“ (30,15),* rief er den Bewohnern von Jerusalem zu, die nach Ägypten fliehen wollten. Was war damit gemeint? *„Glaubt ihr nicht, dann bleibt ihr nicht“ (7,9).* Bleiben sollte der König, bleiben sollte das Volk in Jerusalem und glauben, dass Gott die Stadt gewiss nicht verlässt. Menschlich und politisch war das unwahrscheinlich. Doch das Wunder trat ein. Sanherib, bis heute nicht ganz geklärt warum, zog plötzlich mit seinen Truppen ab. Jerusalem blieb verschont.

Für die Gegner des Jeremia sprach also einiges. Sie hatten als die Priester die heilige Tradition hinter sich. Sie konnten immer wieder auf den Bundesschluss Gottes mit seinem Volk hinweisen. Sie saßen auf dem Zion, sie wussten um den irdischen Thron Gottes in ihrer Mitte im Tempel. Sie hatten obendrein die heilige Erfahrung der Treue Gottes in der Geschichte – ihnen überliefert von Mose bis Jesaja. Und da tritt Jeremia auf und sagt ihnen:

„Was ihr verkündet,“ sagt Jeremia, „das ist Lüge!“
Der Begriff „Lüge! meint, dass etwas über Gott und sein kommendes Handeln behauptet wird, das dieser aber nicht einlösen wird. Ja, damals zur Zeit des Jesaja hatte er es eingelöst. Heute aber, so sagt Jeremia, wird er das nicht tun.

Woher weiß man das? Das weiß man nicht durch die Theologie, nicht durch die Tradition, auch nicht durch vergangene Erfahrungenund ebenfalls nicht durch das geschriebene Wort. Man weiß es nur, wenn man Gottes lebendige Stimme hört.

•
Ist das nicht unheimlich, wenn einen eine *richtige* Theologie an Gott vorbei führt, weil man an die *Theologie* glaubt, nicht mehr an *ihn*. Im Sinn der Propheten muss man es präziser sagen. Es geht jetzt nicht darum zu *glauben*. Es geht darum zu *hören*.
•
Ist das nicht unheimlich, wenn man den Bund mit Gott gleichsam als Schutz beschwört, um nicht auf ihn hören zu müssen.
•
Ist das nicht unheimlich, wenn man sich an vergangene Erfahrungen klammert, sie wie einen Schild vor sich her trägt und gerade dadurch nicht mehr offen ist dafür, was jetzt mit Gott zu erfahren ist. Was einen zu Gott hinführen sollte, das trennt nun von ihm. Was zum Hören ermutigen sollte führt zur Taubheit.

Kaum eine andere Auseinandersetzung der Bibel kann uns auf das, was hier bis heute auf dem Spiel steht, derart deutlich aufmerksam machen. Die Gegner des Jeremia hören sehr wohl. Dabei sollten die Erinnerung an Gottes Bund mit Israel, die gottesdienstliche Tradition und die vergangene persönliche Erfahrung dazu führen, dass dieOhren und Herzen der Menschen auf Gott achten, auf seine gegenwärtige Stimme. Darum sind sie den Menschen gegeben.

Über die Lügenpropheten urteilt Gott jedoch: *„Ich habe nicht zu ihnen geredet, und doch weissagen sie.“* (23,21) Gottes Stimme istunverfügbar. Wo Gott schweigt, da sollte auch der Mensch schweigen. Gottes Schweigen wird von ihnen jedoch durch lauter theologische

Richtigkeiten ersetzt. So lange, dass sie am Ende selbst daran glauben und das ganze Volk mit ins Verderben reißen.

Auch Jeremia kennt all das, was seine Gegner ins Feld führen. Er aber hält diese Differenz zwischen Gottes früher ergangenem Wort und Gottes gegenwärtigem Reden durch. Auch er kann über Gottes Reden nicht verfügen. Wenn Gott schweigt, dann schweigt auch er.

Die Auseinandersetzung mit Hananja, dem Haupt derFalschpropheten, macht das deutlich. Im öffentlichen Konflikt mit ihm schweigt Jeremia zunächst (28,11). Es könnte ja sein, dass Gott wirklich, wie es Hananja behauptet, jetzt zu ihm gesprochen hat, dass also das, was nach Reden Gottes aussieht, wirklich Gottes Reden ist. Erst zuhause erhält Jeremia das „Wort des Herrn“, hört also Gottes Reden (28,12ff). Erst das gibt er weiter. Es ist wiederum ein Ruf zum Hören! *: »Hör gut zu, Hananja! Der Herr hat dich nicht gesandt. Du hast das Volk dazu verführt, auf Lügen zu vertrauen.“ (15)* Was wie Gottes Stimme klingt, was theologisch so richtig scheint, ist nichts weiter als Lüge. Gott wird das, was hier behauptet wird, nicht einlösen.
Wie das Hören auf Gott aussieht, erkennt man an Jeremia. Wenn Gott schweigt, dann schweigt auch er. Wenn Gottes Stimme zu ihm kommt, dann muss er ihr folgen. Wenn er doch einmal von sich aus schweigen will, weil ihm diese Stimme zu schwer wird, dann *„wird es in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer ...“ (20,9)* Es muss hinaus!

Ich stelle mir vor, wir könnten Jeremia befragen, was wir heute tun soll, und ich denke, er würde uns antworten: *„Seid nicht so rede-mächtig. Seid vielmehr hör-mächtig. Gott ist ein lebendiger Gott. Gottes Wort kommt aus <u>seinem</u> Reden und wird durch <u>unser</u> Hörenauf seine Stimme empfangen!“*

Aber ist uns das wirklich möglich? Kann man wirklich Gottes Stimme hören und lässt sie sich unterscheiden von den Stimmen, die unsere eigene Seele redet, wenn sie für sich Gottes Wort zu deuten versucht?

Ja, liebe Geschwister: Der Mensch ist fähig, zwischen den vielen Stimmen die leise Stimme Gottes zu vernehmen. Ja, wird er nicht dadurch erst zum Menschen, dass er dieses Hören auf Gott einübt, kultiviert und immer neu auch erbittet?

<u>*Hören* steht hier stellvertretend für alle Sinneswahrnehmungen.</u> Die Geschichten der Bibel werden uns erzählt, damit wir sie innerlich*sehen*, innerlich *hören*. Wir *spüren* den Wind und das Wasser,*vernehmen* das Lachen und das Schreien, *stimmen ein in* den Jubel und die Trauer der Menschen, *riechen* die Angst und die Not,*berühren* den Aussätzigen, *schmecken* den Wein ... Die Geschichten der Väter, des Volkes Israel, der Evangelien, der Apostelgeschichte usw. sind dazu da, dass wir sie uns zu Herzen nehmen, also mit unserem inneren Auge in diesem umfassenden Sinn *betrachten*.

Im Verweilen vor diesen Bildern, vor bzw. in diesen Geschichten, beginnt Gott mit uns zu reden. Wir erfahren, dass nicht wir die Bibel auslegen. Sie selbst ist es, die uns, ja die unsere Geschichte, unsere Gegenwart auslegt. Es ist das Licht der biblischen Geschichten, das nun in unser Leben leuchtet und so manches aus unsrem Dunkel hervorholt. Die biblischen Texte sind Seh- und Hörhilfen. Der betrachtende und hörende Umgang mit biblischen Texten ist eine unaufhörliche Seh- und Hörschule des Heiligen Geistes. In dieser Schule tritt er konkret an unsere Seite und uns entgegen.

Dazu ist es sehr hilfreich, einen Bibeltext auch für sich selbst **laut zu lesen** - im Judentum ist das eine feste und verbindliche Regel. Das klingt zunächst etwas merkwürdig, wenn man sich so allein laut lesen hört, aber es ist ein anderes Hören als wenn es nur in stillen Gedanken geschieht.

Und das zweite, wir können den Bibeltext besser aufnehmen, wenn wir dieses **Lesen verlangsamen**, den Text wortweise ganz langsam lesen, mehrfach, diesen Bibeltext gleichsam schmecken und kauen und dabei zu staunen beginnen, was er uns erzählt über Gott und über die Menschen wie du und ich.

Bis ich – und das ist das Dritte, **mich in diesen Texten selber entdecken darf** und wahrnehme, dass meine Hoffnungen und Fragen, meine Zweifel und meine Ängste, meine Sorgen und mein Versagen auch darin vorkommt. Und ich so fähig werde, **das vor Gott** zu bringen, wiederum am besten laut **auszusprechen**.

Und dann darf ich zum Vierten einfach **in der Nähe Gottes verweilen**. Zeit mit ihm verbringen. Hörbereit sein, dass mir Gott einen Gedanken, eine Eindruck, ein Bild, ein Wort eröffnet, dass mich berührt, mich wertschätzt, mich herausfordert, mich tröstet und zugleich ermutigt zur Veränderung, zur Hingabe, zur Liebe.

So eröffnet uns Gott das Gespräch mit ihm, indem wir teilhaben dürfen an dem Gespräch, das Gott in sich selber führt, als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Indem der dreieinige Gott uns einlädt in seine Mitte und wir hören und reden und verweilen dürfen in seiner Gegenwart. Nicht nur: Komm in unsere Mitte o Herr, sondern auch: Wir dürfen in die Mitte Gottes kommen, er gibt uns einen Platz in seinem Gespräch in sich. Und daraus erwächst Anbetung.

Ich denke, für viele unter uns ist darüber hinaus auch die Zeit des Lobpreises und der Anbetung eine wichtige Zeit und ein wichtiger Ort, wo wir Gottes Nähe und Kraft spüren und für sein Reden empfänglich werden können. In der Anbetung blicken wir von uns weg, denn wir blicken auf Gott. In der Glossolalie, der Zungenrede und im Singen in Zungen, verzichten wir mit unserem Verstand darauf zu verstehen und zu reflektieren. Wir überlassen unsere Seele vielmehr Gott und seinem Geist, dass er neu für uns wahr macht, was schon in der Schöpfung geschah, dass er uns seinen Geist einhaucht, und wir dadurch – jede und jeder von uns – eine „lebendige Seele“ werden dürfen.

Gottes Geist berührt, prägt uns dann und er hat seine eigenen Worte und Bilder, und die gilt es zu unterscheiden von den Worten und Bildern, die unsere Seele von sich aus in sich trägt. Gottes Geist von unserem seelischen Geist unterscheiden zu können ist die große Herausforderung. Das braucht Erfahrung, die man im Hören gewinnt: nämlich wie er redet und wie ich selber in mir rede.

Ja, es ist ein langwieriger Lernprozess, das kann man nicht einfach so, es braucht Geduld und Zeit, in der wir mit unserer Seele beim Heiligen Geist zu Gast sein dürfen und er in uns. Und oftmals stehen wir uns mit unserem menschlichen Geist, der Teil unserer Seele ist, dabei selbst im Wege.

Vielleicht kann euch das Folgende eine kleine Hilfe sein, die ihr versuchen könnt, wenn ihr Euch nach Gottes Stimme sehnt. Es gibt eine Zeit des Tages, wo unser Geist noch nicht so wach ist, dass er alles bestimmt, nämlich beim Aufwachen. Ihr könnt so Gott vor dem

Einschlafen abends für den nächsten Morgen um ein Wort bitten und Gott kann –wenn er es möchte - diesen Übergang vom Träumen zum Erwachen nutzen, um seinen Geist mit Eurem Geist zu verbinden und Euch ansprechen und ein Wort für den Tag schenken. Aber dann solltet ihr es gleich aufschreiben. Unser erwachender Geist vergisst es sonst leider sehr schnell wieder.

Ich wiederhole noch einmal: Die Bibel neu lesen, laut, langsam wiederholend, betend und schweigend – und auf Gott hören. Dann: Der Lobpreis und die Anbetung, das Loslassen unseres Ich, indem wir ihn preisen, uns hingeben – und auf Gott hören. Und die ganz konkrete Bitte an Gott, dass er Dir ein Wort schenkt – oder ein Bild, das zu Dir spricht – und vielleicht lässt sich das beim Erwachen leichter entdecken als mitten in den Tagesaktivitäten Deines Geistes. Aber – bitte beachte dabei - seine Stimme bleibt dennoch unverfügbar. Sie lässt sich durch keine Methode erzwingen.

Du kannst herausfinden, wie Du am ehesten empfänglich werden kannst für Gottes Reden – aber das Reden kommt von ihm – zu seiner Zeit und auf seine Weise. Ich möchte Dich ermutigen, eine geistliche Praxis einzuüben, um Gottes Stimme zu hören und um seine Stimme von deiner eigenen Stimme deutlicher unterscheiden zu lernen.

Und dieser Übungsweg lebt von der festen Gewissheit, dass wir Gottes Stimme wirklich hören können, dass wir uns danach ausstrecken dürfen, nicht nur sein Wort zu haben, sondern wirklich seine Stimme hören, die uns sein Wort in unser Leben hinein auslegt.

Kanzelsegen.